

# Forscher gehen dem Backstein auf den Grund

Projekt untersucht mittelalterliche Quellen des Lüneburger Baumaterials

st Lüneburg. Etwas mehr als zwei Meter unter der Grasnarbe des Kurparks schlummert der Rohstoff für Lüneburgs Altstadt. Wo heute Spaziergänger schlendern, schufteten Arbeiter im Mittelalter mühevoll mit Schaufeln in einer Tongrube. „Mit Holzschubkarren haben sie das Material zur Johannis-Ziegelei gebracht, deren genauer Standort heute unbekannt ist“, weiß Antje Seidel vom Institut für Stadt- und Kulturraumforschung der Leuphana. Mit einer Rammkernsonde entnahmen Forscher jetzt Proben des Tons.

Denn das Projekt „Die wirtschaftliche Bedeutung des Rohstoffs Ton für die Backsteinstadt Lüneburg“ sucht unter Federführung des Naturmuseums nach den Quellen des wichtigsten Lüneburger Baumaterials. Den Untergrund untersucht das Forscherteam auch vor dem Neuen Tore – von dort bezog der Abtsiegelhof vom 15. bis 18. Jahrhundert seinen Ton – und in einem Neubaugebiet in Reppenstedt sowie am Kano-



Drei Jahre lang erforschen (v.l.) Josef-Christian Buhl, Dr. Uta Herdeg, Antje Seidel, Corinna Grader, Dr. Edgar Ring und Dr. Martin Pries die Ursprünge von Lüneburgs Backsteinen und Keramik. Foto: At & w

nenteich hinter dem Bahnhof. Von dort belieferten Arbeiter Lüneburgs wichtigste Produktionsstätte: Im Altenbrücker Ziegelhof brannten vom 13.

Jahrhundert an 500 Jahre lang die Öfen.

Insgesamt 231 000 Euro Fördergeld hat das Naturmuseum für das Forschungsprojekt eingeworben. „Das Geld haben wir von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen der Förderung der Forschung an kleinen Museen erhalten“, berichtet Dr. Uta Herdeg. Als Mitarbeiterin der geologischen Abteilung des Museums weiß sie: „Lüneburg hat Glück, denn wegen der geologischen Besonderheit des Untergrundes liegen sehr unterschiedliche Tonarten vor.“ Die Herkunft der Backsteine lässt sich deshalb gut zuordnen.

„Unter dem Kurpark liegt der sogenannte Lauenburger Ton“, sagt Uni-Mitarbeiterin Seidel und schaut auf Andreas Hollmann. Er rammt gerade mit einem Gerät, das wie ein Presslufthammer funktioniert, die Sonde in den Boden. Gerhard Eichberg untersucht den Aushub mit einem Messer auf Konsistenz und dokumentiert die Abfolge der Erdschichten peni-

bel, bevor Hollmann noch tiefer bohrt – bis vier Meter.

Am Ende birgt er den Bohrkern und kratzt mit einer Schaufel vorsichtig die oberste Schicht weg. Die beiden Forscherinnen schauen ganz genau hin. „Hier ist noch etwas Sand unter den Ton gemischt“, bemerkt Herdeg, rollt einen Teil der Probe zu einer kleinen Wurst und prüft so, wie fett der Ton ist. Einer genauen Analyse unterzieht die Proben die Leibniz-Universität in Hannover. „Dort nehmen Mineralogen eine Röntgenspektroskopie vor,



Andreas Hollmann rammt die Sonde in den Boden, Gerhard Eichberg dokumentiert Erdschichten. Schon 1907 wurde hier gebohrt. F.: t & w

legen das Material unter das Mikroskop und ahmen in Brennversuchen die Verarbeitung nach“, berichtet Seidel. Sie selbst wird in Lüneburg Proben von Backsteinen ziehen, deren Alter aus Baugeschichte oder durch Ziegelstempel bekannt ist.

„Es ist insgesamt ein Projekt, das Natur und Kultur wunderbar verbindet“, sagt Herdeg. Das passe perfekt zum Konzept für das neue Museum, das aus Natur- und Fürstentummuseum entstehen soll. Ein Plätzchen für das Ton-Forschungsprojekt ist schon eingeplant.

Erkenntnisse könnten die Bohrungen auch über den Terrakotta-Schmuck bringen, der viele Lüneburger Bürger- und Giebelhäuser ziert. „Wir können herausfinden, ob die Modelle dafür aus Lüneburger Ton gebrannt wurden“, hofft Dr. Uta Herdeg. Bisher gingen die Forscher davon aus, dass die Formen aus Lübeck importiert wurden. Stammt der Ton aus Lüneburger Lagerstätten, heißt das: Die Künstler waren vor Ort. st

66. Jahrgang · Nr. 9 · Euro 0,90



Unter anderem in der heutigen Kronenbrauerei verwendeten die Baumeister die Ziegel, bekannt für ihr „Klosterformat“. Foto: st

## Lüneburg trifft den Ton

Backstein (Foto) und Keramik prägen die Altstadt. Nach dem Ursprung des Baumaterials wurde in Lüneburg gebohrt. Im Mittelalter lag auch im Kurpark eine Tongrube. ▶ Seite 5

